

A – 19. Sonntag im Jahreskreis – 2020

Wer heute in unserer Welt etwas gelten möchte, wer Einfluss haben und Menschen erreichen will, der muss laut sein und sich bemerkbar machen. So mancher Politiker macht es vor. Nachrichtenplattformen wie etwa Twitter machen es möglich, z.B. massiv Stimmung zu machen.

Die Leisen und Stillen haben es meist schwer, zu Wort zu kommen.

Aber wem können wir vertrauen?

Wonach richten wir uns, worauf hören wir?

Nach dem Zeugnis der heutigen Lesung ist Gott leise, zu überhören.

Aber wir dürfen sicher sein: Gott hat uns beim Namen gerufen. Seiner Stimme, seinem Wort dürfen wir glauben und vertrauen.

KYRIE-RUFE:

Herr, Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes.

Du verkündest uns eine Frohe Botschaft.

Du begleitest uns auf unseren Wegen.

TAGESGEBET:

Allmächtiger Gott, wir dürfen dich Vater nennen, denn du hast uns an Kindes Statt angenommen und uns den Geist deines Sohnes gesandt. Gib, dass wir in diesem Geist wachsen und einst das verheißene Erbe empfangen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

A – 19. Sonntag im Jahreskreis – 2020

FÜRBITTEN

„Du bist mein Halt“, so beten Menschen schon in den Psalmen zu Gott. In diesem Vertrauen wollen auch wir zu Jesus rufen:

- „Du hältst mich auf Kurs.“ – Lasst uns beten für alle Menschen, die ihr Leben in den Dienst Gottes gestellt haben.
Jesus, du unser Halt: (A: Wir bitten dich, erhöre uns.)
- „Gib mich nicht verloren.“ – Lasst uns beten für alle Menschen, die glauben wollen und nach Gott suchen.
- „Lass mich nicht mehr los.“ – Lasst uns beten für alle Menschen, die in ihrem Leben große Angst und Unsicherheit spüren.
- „Rette mich durch den Sturm.“ – Lasst uns beten für alle Menschen, in deren Leben alles aus den Fugen geraten ist.
- „Geleite mich heim.“ – Lasst uns beten für alle Menschen, die dem Tod nahe sind und ihre Hoffnung auf Gott setzen.

„Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du!“, so bekennen die Jünger. Ja, Jesus Christus ist unsere Hoffnung. Ihm danken wir mit dem Vater im Heiligen Geist, heute und in Ewigkeit.

EVANGELIUM

MT 14, 22–33

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte,

22drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen
und an das andere Ufer voranzufahren.

Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken.

23Nachdem er sie weggeschickt hatte,
stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.

Als es Abend wurde, war er allein dort.

24Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt
und wurde von den Wellen hin und her geworfen;
denn sie hatten Gegenwind.

25In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen;
er ging auf dem See.

26Als ihn die Jünger über den See kommen sahen,
erschrakten sie,
weil sie meinten, es sei ein Gespenst,
und sie schrien vor Angst.

27Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen
und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es;
fürchtet euch nicht!

28Petrus erwiderte ihm und sagte:
Herr, wenn du es bist,
so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!

29Jesus sagte: Komm!
Da stieg Petrus aus dem Boot
und kam über das Wasser zu Jesus.

30Als er aber den heftigen Wind bemerkte,
bekam er Angst.

Und als er begann unterzugehen,
schrie er: Herr, rette mich!

31Jesus streckte sofort die Hand aus,
ergriff ihn
und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger,
warum hast du gezweifelt?

32Und als sie ins Boot gestiegen waren,
legte sich der Wind.

33Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder
und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

„Not lehrt Beten“ – diese alte Weisheit kennen Sie alle, liebe Schwestern und Brüder. Immer wenn große Nöte über die Menschheit hereinbrachen wie Kriege, Naturkatastrophen, Missernten, Seuchen füllten sich die Kirchen. Selbst die weniger Frommen wandten sich in ihrer Verzweiflung an himmlische Kräfte.

Vielleicht kennen Sie das auch von sich selbst? Im normalen Getriebe denken Sie schon an Gott, sprechen Ihre Gebete, besuchen den Gottesdienst. Aber darüber hinaus leben Sie und ich unseren Alltag. Positiv ausgedrückt, ich habe einen Kopf zum Denken, Hände zum Handeln, was muss man da den lieben Gott bemühen, wenn man doch die Dinge des Lebens ganz gut unter Kontrolle hat.

Wenn die Dinge allerdings aus dem Ruder laufen, im eigenen Leben oder in der Welt, wird mein Gebet intensiver, deutlich bittender und vor allem sehr KONKRET.

Ja, und manchmal, vielleicht sogar häufiger, fügen sich die Dinge und es wird gut. Manchmal aber auch nicht.

„Not lehrt Beten“ – gilt das immer noch? Wenn ich auf die zurückliegenden Monate zurückschaue, scheint es mir nicht der Fall zu sein!

Weder klingelte das Telefon in den Pfarrbüros – und das deutschlandweit – Sturm, weil Menschen in ihrer Angst nicht weiter wussten, noch gibt es jetzt verstärkte Anfragen um seelischen Beistand.

Bei Diakonie und Caritas sieht es etwas anders aus, denn da gilt es ganz konkrete, finanzielle Nöte usw. aufzufangen usw.

Aber seelischer Beistand? Gebet?

Auch die Kerzen in geöffneten Kerzen brennen nicht in größerer Zahl!

Die Hoffnungen ruhen nicht auf Gebet und Gott. Gefragt sind Virologen, Mediziner ganz allgemein, Wirtschaftsfachleute und natürlich Politiker, um zu regeln und Lösungen zu bieten.

„Not lehrt Beten“?

Wohl eher nicht.

Wer auf volle Kirchen und größeren Glauben gehofft hat, wird enttäuscht sein.

Und alle diejenigen, die im stillen gehofft haben, es muss nur mal wieder ein Krieg oder eine andere große Not kommen, und die Leute werden wir Zuflucht im Glauben suchen, müssen sich eines Besseren belehren lassen.

ICH FINDE DAS GUT SO!

Für mich bestätigt sich meine Überzeugung, dass Not eben gerade nicht Beten LEHRT. Die Betonung liegt auf LEHREN! Not lehrt nicht Vertrauen. Not lehrt nicht in „Rechter Weise beten“, wie eine Formulierung der Evangelien zu nutzen.

Man greift vielleicht aufs Beten zurück, wenn alles andere nichts nutzt.

Aber die Not begründet keine neue oder tiefere Beziehung zu Gott!

Not schafft kein Gottvertrauen.

Es ist umgekehrt, wer glaubt und Gott vertraut, wird auch in der Not den Glauben nicht verlieren und Kontakt halten, beten.

Aus meiner Sicht als gläubiger Mensch hat Gott uns mit genügend Begabungen ausgestattet, sodass es gute Mediziner, hilfreiche Virologen und auch hoffentlich genügend Menschen mit Verantwortungsbewusstsein gibt, die genau das tun, Verantwortung übernehmen und sich im weitesten Sinne politisch einbringen.

Den allzu Ängstlichen wird jedoch auch der klügste Virologe nicht die Angst nehmen können. Ob Sie das Virus erwischt, kann er Ihnen auch nicht sagen. Auch die besten Konjunkturprogramme werden nicht die mögliche Bedrohung des eigenen Arbeitsplatzes abwenden oder andere Dinge des alltäglichen Lebens immer und überall sichern. Ängste, konkrete, begründete wie auch nicht greifbare, ja eingebilddete Ängste gibt es nach wie vor zur Genüge. Selbst die manchmal doch sehr um sich greifende Sorglosigkeit, ist letztendlich auch nur ein Überspielen der Ängste, die man sich nicht eingestehen möchte.

Im heutigen Evangelium finde ich alle diese Dinge wieder. Am Ende gibt Jesus auch eine Hilfe an die Hand, formuliert allerdings in einer harschen Kritik.

Schauen wir genauer hin.

Die Jünger sind mit dem Boot mitten auf dem See. Wellen und Gegenwind hemmen die Fahrt.

Was würden Sie sich in diesem Boot fühlen?

Was glauben Sie, wie die Jünger sich fühlen?

Unterstellt wird häufig Angst. Das scheint nahe zu liegen.

Aber davon steht nichts im Evangelium. Warum sollten sich die Jünger auch fürchten? Sie sind nicht allein. Sie sind erfahrene Fischer und Seeleute. Es ist IHR See. Gegenwind und Wellen sind bei hereinbrechender Nacht und bei bestimmten Wetterverhältnissen normal. Das werden sie nicht das erste Mal erlebt haben.

Vom Beginn der Nacht, also vielleicht so gegen 20 Uhr bis zur vierten Nachtwache, also irgendwo zwischen 24 und 2 Uhr nachts haben sie zu kämpfen. Das ist mühsam. Muss aber nicht ängstigen.

Solange sie also die Situation mit ihrer Erfahrung und ihrem Können beherrschen, ist alles gut. Das kennen wir alle.

Doch plötzlich geschieht etwas, dass sie nicht einordnen können. Jesus kommt über das Wasser auf sie zu.

Natürlich passt ein über das Wasser wandelnder Mensch nicht in menschliche Vorstellungsrahmen. Sie erschrecken.

Auch das finde ich natürlich. Natürlich erschrickt man, wenn etwas Unerwartetes eintritt. Jetzt beginnt unser Hirn zu arbeiten. **KANN ICH DAS GESEHEN ODER ERLEBTE NICHT EINORDNEN, NICHT ERKLÄREN, WIRD ES AUTOMATISCH ZUR BEDROHUNG.**

Angst kommt auf. Angst ist ebenfalls menschlich und natürlich. Eigentlich hilft sie, meine Kräfte zu mobilisieren, um mit dem, was mir da entgegentritt fertig zu werden. Vorausgesetzt allerdings, ist lasse mich nicht in Panik versetzen oder bin wie gelähmt!

Angst ist menschlich. Jedoch ist in solchen Moment so etwas wie ein kritischer Punkt erreicht, ein Grat oder auch eine Weggabelung.

Im Bild ausgedrückt, Ihnen gelingt es einen Ball auf einem Lineal auszubalancieren. Aber irgendwann wird der Ball fallen. Fällt er nach links oder fällt er nach rechts? Warum fällt er nach rechts oder nach links?

Was entscheidet im Moment der Angst, ob Sie panisch oder gelähmt reagieren, oder ob Sie Ihre Kräfte mobilisieren, um Lösungen zu finden oder zumindest Ruhe zum Nachdenken erreichen?

FÜR MICH IST DAS DIE GANZ ENTSCHIEDENDE FRAGE.

Schauen wir wieder auf die Jünger. Eigentlich sollte sie die Erscheinung Jesu nicht beunruhigen. Sie kennen ihn seit geraumer Zeit, sie waren den ganzen vorausgehenden Tag mit ihm zusammen. Unmittelbar vor dieser Nacht war die wunderbare Brotvermehrung. Jesus hatte geholfen, Hunger beseitigt. Auch wenn eine ausgefallene Mahlzeit nun nicht wirklich eine Bedrohung darstellt. Aber doch hatte Jesus einmal mehr gezeigt, zu was er fähig ist.

Hat es was genützt? NEIN!

Die Jünger glauben nicht. Sie fühlen sich gerade nicht gut aufgehoben und behütet. **Was mich erstaunt.** Hätten sie eine wirklich tragfähige Beziehung, ein vertrauensvolles Verhältnis zu Jesus gehabt, wäre er mehr für sie als nur ein guter Freund, hätte das vielleicht nicht ihre Angst verhindert. Wohl aber wäre ihre Angst nicht Panik umgeschlagen, sondern hätte im Vertrauen zu Jesus neuen Mut gemacht.

Solange sie die Gefahren mit eigenen Kräften bekämpfen können ist alles gut. Kommt aber etwas Unvorhergesehenes, dem sie nichts entgegensetzen haben, ist es vorbei. Es gibt nur das Zutrauen in die eigenen Kräfte oder NICHTS.

Das ist dieser entscheidende Moment, der darüber entscheidet, ob der balancierte Ball nach links oder nach rechts fällt.

Der aus dem Boot aussteigenden Petrus macht das noch deutlicher.

Weil es Jesus ist, und er ihm Vertrauen will, wagt er sich in eine Situation hinein, die er nicht beherrschen kann. Und er geht in dem Augenblick unter, in dem er wieder nur sich selbst vertrauen kann und den Glauben in Jesus verliert.

Darum ist auch die Frage an uns Christen immer wieder: Vertraue ich? Ohne Wenn und Aber? Ohne vielleicht? Oder bleibe ich nur bei dem, was ich selbst beherrschen kann?

Not lehrt nicht Beten. Aber der Glaube hilft, in der Not die Angst zu BEHERRSCHEN. Der Glaube bewahrt nicht vor der Angst wie er auch nicht vor Unbill und Herausforderungen bewahrt. Aber Gottvertrauen hilft, in der Angst Panik und Lähmung zu bezwingen und Kräfte freizusetzen für die Suche nach Lösungen.

Es kommt im Augenblick ALSO darauf an, unser Gottvertrauen zu stärken. Es kommt darauf an Gottvertrauen zu haben oder zu entwickeln, damit uns unsere Ängste im entscheidenden Augenblick nicht lähmen.

Gottvertrauen wächst oder entsteht dadurch, dass wir unseren Glauben miteinander teilen, Miteinander reden.

Gottvertrauen wächst oder entsteht dadurch, dass wir uns jeden Tag neu vergegenwärtigen, dass wir in Gottes Hand gut aufgehoben sind. Hingucken und wahrnehmen, wie ich getragen werde.